



IV. Zur Geschichte.

16. Der Sturm auf die Bastille.

Wilhelm Oden.

Mit seinen acht gewaltigen Türmen, seinen zehn Fuß dicken Mauern, seinen Zugbrücken und Fallgattern bot das mächtige Bauwerk der Bastille einen überaus düstern, bedrohlichen Anblick dar; und was alle Welt wußte oder zu wissen glaubte von Gefängnisgreueln, die willkürlich Verhaftete in den Kasematten dieser Zwingburg erlitten, brachte sie mit dem ganzen alten System, das jetzt überall mehr zerbrach als zerbrochen ward, in so enge Verbindung, daß der Volkswunsch nur zu begreiflich war, mit den lettres de cachet auch die Bastille verschwinden zu sehen. Diesen Volkswunsch, und was sich daraus auch ergab, hat aber die Überlieferung mit Zutaten ausgestattet, mit Farben ausgemalt, die eine ernste Prüfung nicht bestehen. Von vornherein ist alles zu streichen, was „die beiden Freunde der Freiheit“ und die vielen, die, vom Neudruck des „Moniteur“ angefangen, ihre Berichte nachgeschrieben haben, von einer Bedrohung der Stadt durch die Geschütze und den Kommandanten der Bastille zu erzählen wissen. Die Bastille war nur noch ein Gefängnis; auf irgend welchen Kampf, sei es auch nur der Verteidigung, geschweige denn des Angriffs, war sie nicht eingerichtet. In dem Graben, der die massiven Mauerwände umgab, floß kein Tropfen Wasser; die 80 Invaliden, welche die Besatzung bildeten, waren nichts als bewaffnete Kerkermeister, die wie immer, so auch jetzt genau für einen Tag zu essen hatten; die Geschütze, von deren auf die beiden Arbeiterviertel drohend gerichteten Mündungen so viel die Rede ist, hatten durchaus nicht die